

Eübender Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eübender Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pf.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Zersprecher Nr. 928.

Die Einzelgebühren betragen für die Leserschaften Drucker über deren Raum 25 Pf., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanstalten 15 Pf., auswärtsige Anzeigen 30 Pf. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 56.

Mittwoch, den 7. März 1917.

24. Jahrg.

Vom Kampf gegen den Frieden.

Von Eduard David, M. d. R.

Deutschland droht ein zu früher Friede! Graf Reventlow läßt keinen Tag vorübergehen, ohne in der „Deutschen Tageszeitung“ vor dieser „schweren Gefahr“ zu warnen. Und er findet den Beifall all derer, denen der Krieg noch nicht lange genug dauert. Solche Leute gibt es bekanntlich auch in Deutschland. Genau wie die Staatsmänner der feindlichen Mächte haben die alldeutschen Heimkrieger das Friedensangebot der Mittelmächte als einen sehr „unzeitgemäßen“ Schritt angesehen. Seine Abweisung durch unsere Feinde hob ihnen einen Stein vom Herzen. Sie begrüßten das Scheitern der Friedenshoffnung als das „größte Glück“, das dem deutschen Volke widerfahren konnte.

Jetzt, wo der verschärfte U-Boot-Krieg zur Tatsache geworden, bereitet ihnen der Gedanke, daß dadurch eine rasche Friedensbereitschaft der Gegner bewirkt werden könne, neue schwere Sorge. Die Furcht peiniget sie, daß die deutsche Regierung einer solchen Friedensbereitschaft zu bereitwillig entgegenkomme.

Warnend schreibt die „Deutsche Tageszeitung“: „Eine schwere Gefahr ist im Augenblick zu befürchten, wo infolge des U-Boot-Krieges Engländer und Amerikaner dem Deutschen Reich einen „Verständigungsfrieden“ anzubieten für zweckmäßig halten. Man kann nicht genug an diese Gefahr und an ihre Größe erinnern.“ — Herr v. Seydewitz verließ sich dieser Tage in einer Versammlung in Hamburg zu dem Ausruf: „Wehe uns, wenn wir in eine halb hingestreckte Hand einschlagen würden. Das deutsche Volk darf auf diese Weise nicht um die Früchte dieses Kampfes gebracht werden.“ Nach dem Willen dieser Herren soll der Krieg nunmehr erbarmungslos so lange fortgesetzt werden, bis die feindlichen Mächte so völlig niedergedrückt sind, daß sie sich den Frieden diktiert lassen, den jene ihnen zugebacht haben. Wie ein Frieden, der den Wünschen der alldeutschen Welt herrschaftspantasten und der schwerindustriellen Deutepolitiker entspricht, auszuweisen hat, hat man neuerdings ja mit robuster Offenheit aller Welt kundgetan.

Wie diese Zerschmetterungs- und Eroberungsanjanen im Ausland wirken, liegt auf der Hand. Daß sie dort feindliche Friedensneigungen schädigen und die Kriegsentlossenheit erhöhen, kann nicht bestritten werden. Das macht Konventionen und alldeutschen Trommetschlägern aber keine Sorge. Im Gegenteil, je verbißener es von drüben herüberhallt, um so lieber ist es ihnen. Das treibt ihnen ja Wind in die Segel.

Noch bedenklicher aber sind die Versuche jener Herren, es so hinzustellen, als ob nach Ablehnung des Friedensangebots vom 12. Dezember die Regierungen der Mittelmächte ihre frühere Bereitschaft zu einem Verständigungsfrieden preisgegeben und sich nunmehr zu der alldeutschen Wahndee bekannt hätten, den Gegnern dürfe kein Frieden gewährt werden, bevor sie nicht „völlig niedergedrückt“ und zu einem Frieden um jeden Preis bereit wären. Sie berufen sich dabei mit tönenden Worten auf dem Armeebefehl des Kaisers vom 5. Januar. Der Kaiser soll dadurch angeblich „den diplomatischen Tintendebel mit dem Schwert zugeschlagen haben“.

Für diese Auslegung gibt der Erlaß nicht den geringsten Anhalt. Es hieß da:

„Unsere Feinde haben die von mir angebotene Verständigung nicht gewollt. Mit Gottes Hilfe werden unsere Waffen sie dazu zwingen.“

Also zur Verständigung, zu nichts anderem sollen unsere Waffen den Gegner zwingen. Von einer Preisgabe der Verständigungsbereitschaft deutscherseits ist dabei nicht die Rede. Noch klarer bekennst du dich am 11. Januar an die Neutralen gerichtete Antwort der deutschen Regierung auf die Ablehnung des Friedensangebots zu dem früheren Standpunkt. Sie betont am Schluß, daß unser und unserer Bundesgenossen Kampf weitergeführt werden solle, „bis ein Frieden erstritten ist, der ihren eigenen Völkern Ehre, Dasein und Entwicklungsfreiheit verbürgt, allen Staaten des europäischen Kontinents aber die Wohlfahrt schenkt, in gegenseitiger Achtung und Gleichberechtigung gemeinsam an der Lösung der großen Kulturprobleme zu arbeiten.“

Ganz in dem gleichen Geiste ist die Note vom 31. Januar gehalten, in der die deutsche Regierung der amerikanischen die Erklärung des verschärften U-Boot-Krieges ankündigt. Kein Wort findet sich darin, das als Widerruf der deutschen Friedensbereitschaft ausgelegt werden könnte. Mit keiner Silbe wird das, was in dem Friedensangebot über die Kriegsziele der Mittelmächte gesagt war, widerrufen oder verschärft.

Von besonderer Bedeutung aber ist, was in der Note vom 31. Januar über Belgien gesagt wird. Es heißt darüber:

„Was insbesondere Belgien anlangt, das den Gegenstand warmherziger Sympathien in den Vereinigten Staaten

bildet, so hatte der Reichszentralrat wenige Wochen zuvor erklärt, daß eine Einverleibung Belgiens in Deutschlands Absichten niemals gelegen habe. Deutschland wolle in dem mit Belgien zu schließenden Frieden lediglich Vorkehrungen treffen, daß dieses Land, mit dem die Kaiserliche Regierung in guten nachbarlichen Verhältnissen zu leben wünscht, von den Gegnern nicht zur Förderung feindlicher Anschläge ausgenutzt werden kann.“

Hätte die deutsche Regierung nach Ablehnung ihres Friedensangebots und mit Eröffnung des verschärften U-Boot-Krieges ihre Bereitschaft zu einem Verständigungsfrieden widerrufen und sich zu der alldeutschen Kriegspolitik bekennen wollen, dann hätte sie unter keinen Umständen so reden dürfen. Ihr unterstellen, sie habe nach Ablehnung ihres Angebots vom 12. Dezember sich die Kriegsziele der Westarzp-Zentrum-Reventlow und Genossen zu eigen gemacht, hieße die Aufrichtigkeit ihrer Note, die Ehrlichkeit ihrer Politik in Zweifel ziehen. Davon kann nicht die Rede sein.

Sehr zu begrüßen ist, daß der ungarische Ministerpräsident Graf Tisza, in dieser Frage das Wort ergriffen und sich dabei einer so klaren Sprache bedient hat, daß selbst die Deutungsstunde eines Reventlow daran zusehen wird. Am 5. Februar erklärte Graf Tisza im ungarischen Abgeordnetenshaufe:

„Wir stehen auch heute noch auf dem Standpunkte des von Wilson vorgeschlagenen Friedens, der niemand in seinen berechtigten Interessen angreifen und demütigen will. Wir sind auch heute noch zu Verhandlungen bereit.“

Und am 21. Februar sprach er seine Auffassung über die

Kriegsziele und Friedensbereitschaft der Mittelmächte mit folgenden Worten aus:

„Wir führen diesen Krieg, weil wir ihn zur Rettung unseres angegriffenen Landes führen müssen. Wir werden ihn gegen jeden führen, und unter allen Umständen so lange — aber auch nicht eine Minute länger — als zur Rettung unseres Lebens, unserer Sicherheit und unserer Ehre stutzigere Interessen notwendig ist. Es gibt keinen einzigen, der andere Tendenzen verfolgte. Wir haben uns vereinigt, wir kämpfen Schulter an Schulter mit unerschütterlichem Vertrauen zueinander, gleichzeitig aber in dem Bewußtsein, daß keiner von uns sich ein anderes Ziel vor Augen hält, als die Sicherung unseres Lebens und die Schaffung eines Friedens, welcher weder die Erniedrigung irgend einer kriegführenden Partei noch Schädigung ihrer Lebensinteressen mit sich bringt. — Dies verbürgt die Sicherung eines dauernden Friedens.“

Das wertvollste an diesen Erklärungen des führenden Staatsmannes der ungarischen Hälfte der Donaumonarchie ist die starke Betonung der Übereinstimmung der vier verbündeten Mittelmächte mit der von ihm befundenen Auffassung der Kriegsziele und Friedensfrage. Dagegen werden die alldeutschen Kriegsdrummetenblätter vergebens anrennen. Und auch das Wort Tiszas werden sie bestehen lassen müssen, daß ein dauerhafter Frieden nur ein Friede sein könne, der bei niemanden Misandrophobien erzeuge.

Wir sind überzeugt, daß die überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes diese Auffassung teilt. Jeder Versuch, diesen Krieg über das notwendige Kriegsziel der Verteidigung unserer nationalen Lebensinteressen hinaus zu verlängern, würde an ihrem Widerstand scheitern.

Vom Tage.

Der englische Angriff bei Vougaesnes war augenscheinlich in großem Maßstabe auf breiter Front geplant. Das starke Artilleriefeuer, das Sonntag nachmittags auf der ganzen Gegend vom St. Pierre-Baast-Walde und Vougaesnes lag, verflachte sich am 5. März zum Trommelfener. Die englischen Sturmtruppen, die sich in den vorderen Gräben sammelten, waren jedoch deutschseits rechtzeitig erkannt und unter Vernichtungsfeuer genommen worden, so daß es den Engländern nicht gelang, die bereitgestellten Kolonnen zum Angriff herauszubringen. Nur östlich Vougaesnes verließen die Engländer ihre Gräben. Ihr Ansturm brach jedoch unter blutigen Verlusten im Feuer zusammen. Dergleichen kam ein zweiter Angriffsversuch am Montag um 9.40 Uhr abends in unserem Feuerwirbel nicht zur Durchführung. — Die französischen Versuche, das am 4. März im Courieres-Walde verlorene Gelände zurückzuerobern, scheiterten sämtlich. Eine französische Fünftausendmannsarmee am 6. März, 1 Uhr vormittags, daß ein Teil der verlorenen Stellungen zurückerobert wurde, ist freie Erfindung. Die Gräben wurden gegen alle Gegenangriffe gehalten und befinden sich seitdem in deutschem Besitze.

Ueber China liegen eine Reihe Meldungen vor, die alles andere als klar sind. Nach einer aus Peking in Neuzork eingetroffenen Depesche hat der Präsident von China die Beschlüsse des Kabinetts über den Abbruch der Beziehungen zu Deutschland nicht genehmigt und der Premierminister darauf seine Entlassung eingereicht. Reuter meldet dazu aus Peking: Die Angelegenheit dürfte durch das Parlament entschieden werden. Als der Premierminister den Präsidenten besuchte und über die mit der Entente geführten Verhandlungen berichtete, die dem Präsidenten nicht bekannt waren, tadelte dieser den Premierminister und hob hervor, daß er Oberkommandierender der Armee und Flotte sei und deshalb zu Rate gezogen werden müsse. Der Premierminister machte dann eine Szene und reichte seine Entlassung ein. Die Entlassung dürfte aber nicht genehmigt werden, sagt Reuter. Chinas Haltung Deutschland gegenüber sei noch unverständlich.

Die „Times“ meldet aus Peking vom Sonntag: Die Präsidenten der beiden Häuser des Parlaments haben anlässlich der Ministerkrisis den Präsidenten besucht und ihm mitgeteilt, daß er den allgemeinen Wunsch des Parlaments falsch aufgefaßt habe. Es werden energische Versuche unternommen, um die Verständigung zwischen dem Präsidenten und dem Ministerpräsidenten herbeizuführen.

Es verlohnt sich nicht, hierauf näher einzugehen; wir werden zunächst nähere, authentische Meldungen abwarten.

Im englischen Unterhaus sagte Churchill, er zweifle, ob man dieses Jahr entscheidende Resultate werde erreichen können. Er hofft Churchill denn solche für das nächste Jahr? Und worauf begründet er diese Hoffnung?

In der Duma, die dieser Tage wieder eröffnet wurde, hielt der Redaktionsführer Miljutow eine heftige Rede gegen die Regierung, in der er erklärte, hinter der Duma stehe das ganze russische

Volk, hinter der Regierung jedoch nur eine bürokratische Clique. — Genosse Krenski forderte die Beendigung des Krieges, weil Rußland rettungslos ins Unglück treibe. Jetzt sei der kritische Punkt des Krieges gekommen, über dessen Ausgang er sehr pessimistisch denke. Einseitig sei es, von der Eroberung Konstantinopels und einer Veränderung der Karten von Europa zu sprechen, wenn die Regierung nicht einmal imstande sei, das eigene Land zu verteidigen. Die Kritik an den einzelnen Ministern sei unnötig. Das ganze System müsse geändert werden. Die Regierung habe das gesamte Wirtschaftslieben Rußlands vernichtet. Weitere Worte zu vergeuden, sei jetzt keine Zeit mehr. Man müsse mit Taten den Abschluß des blutigen Krieges vorbereiten.

Das australische Parlament ist aufgelöst worden. Bekanntlich tanzte es nicht immer so, wie der Präsident Hughes pfiff.

Das große ententefreundliche argentinische Blatt „La Nacion“ teilt mit, die argentinische Regierung habe die Führung in einer Bewegung ergriffen, die die lateinisch-amerikanischen Nationen zu einer gemeinsamen Vermittlung zwischen den Kriegführenden bestimmen soll. Die einschlägigen Verhandlungen zwischen den Republiken seien bereits in Buenos Aires eröffnet worden. Die Vereinigten Staaten seien wegen ihres diplomatischen Ständes mit Deutschland nicht eingeladen worden. — So sehr man wünschen möchte, daß diese Meldung zutrifft, so können wir sie doch mit Vorbehalt wiedergeben.

Von den Kriegsschauplätzen.

Die Kriegslage.

Berlin, 6. März, abends. (Amtlich.)
Außer Vorkessgeschichten im Inre-Gebiet keine besondere Ereignisse.

Wien, 6. März. (Amtlich.)
Östlicher Kriegsschauplatz.
In der Bukowina scheiterten russische Vorkesse. Südlich von Brzejan wurde ein nächtlicher Überfall der Russen abgeblieben.

Italienischer Kriegsschauplatz.
Starke Niederlagen behinderten im allgemeinen die Geschäftstätigkeit und unterdrücken auch den Kampf nördlich des San Pellegriano-Tales. Nachts setzte wieder Minschener gegen unsere Sottabellastellung ein. Angriffsvorläufe der Italiener kamen in unserem Sperrfeuer zum Stehen. Ein feindlicher Überfall auf den Col Dricon wurde mit Handgranaten abgewiesen. Heute früh führte der Gegner vor dem Monte Sief eine größere Sprengung durch, unsere Stellungen blieben jedoch unversehrt.

Südlicher Kriegsschauplatz.
Nichts zu melden.

Wahrscheinlich noch die 2. Infanz bestreiten, da das Objekt über 100 Mark und infolgedessen berufsunfähig sei.

Die Ereignisse der Gemütskonfession steht bevor. In einzelnen Preisen fand sich in den letzten Tagen die Mitteilung, daß seitens des Kriegsernährungsamtes in Berlin die Freigabe der Gemütskonfession anordnet worden sei.

Löhne von Kriegshinterbliebenen. Inhaber und Vater von Kriegshinterbliebenen arbeiten, werden darauf aufmerksam gemacht, daß nach Bekanntgabe des Stellvertretenden Generalmandats des Reichsernährungsamtes Kriegshinterbliebenen, die in solchen Vertrieben beschäftigt sind, die sonst üblichen Löhne nicht kürzen dürfen, sondern dieselben erhalten sollen.

2 1/2-Wienner-Münze. Die Reichsfinanzverwaltung hat nunmehr definitiv dahin schlüssig gemacht, die Ausgabe einer 2 1/2-Wienner-Münze vorzunehmen zu lassen.

Was verloren wurde. Am Montag Februar d. R. sind beim Polizeiamt als gefunden eingeleitet bzw. angezeigt und nicht wieder abgeholt worden: Mehrere Portemonnaies mit und ohne Inhalt sowie ein kleiner loser Geldbeutel.

Warnung vor Unbesugten. Die Kriegs-Brotstammung schreibt uns: In den letzten Tagen konnte festgestellt werden, daß Personen in Uniform in den Haushaltungen vorstrecken, um Brot zu holen.

Zeichnung auf die 6. Kriegsanleihe. Die Firma L. P. S. & H. u. Co. m. B. O. hat sich bereit erklärt, die 6. Kriegsanleihe 2 1/2 Millionen Mark (Gesamtzeichnung auf sämtliche Kriegsanleihen 12 1/2 Millionen Mark).

Hansa-Theater. Man schreibt uns: Am heutigen Mittwoch wird die Inszenierung 'Die lustige Witwe' von den Schauspielern des Hansa-Theaters gegeben.

Diebstahl. Einer in der Endenstraße wohnhaften Gattin und von ihren beim Vorkühnenweg belegenen Lande einen großen Betrag, sowie 2 Krone und 1 weißes Taschentuch gestohlen worden.

Das von ihnen bereits am Verstand nach auswärts aufgegebenen Diebe auf konnte noch beschlagnahmt und dem Bestohlenen wieder zurückgegeben werden.

Hamburg. 47000 Mark unter der Schlagen. Der Bureaugehilfe einer hiesigen Krankenkasse hat sich des fortgeführten Betrags von 47000 Mark der Kasse schuldig gemacht.

Kiel. Parteispaltung. Ein neuer sozialdemokratischer Verein ist am Sonntag in Kiel unter dem Namen 'Sozialdemokratischer Ortsverein (alte Richtung)' gegründet worden.

Hamburg. Ein Großfeuer ächerte Montag abend sämtliche Wirtschaftsgänge des Hofbesizers Danken in der Straße der Gabeln ein.

Mitrom. 400 bis 500 Zentner Kartoffeln erfroren! In der bürgerlichen Presse wird aus Mitrom (Medlenburg-Strelitz) berichtet: Der Inspektor U. E., der von dem zur Jagd einberufenen Gutsbesizer v. P. zum verantwortlichen Leiter des Gutes S. bestellt ist, begann nach Beendigung der Kartoffelernte gleichzeitig mit der Brutenernte, ohne vorher die noch auf dem Felde liegenden Kartoffeln nachsehen zu lassen.

Jugendbewegung.

Ein Programm der Jugendbewegung. Der Deutsche Wehrverein hat am Bundesrat und Reichstag eine Eingabe gerichtet, in der ein förmliches Programm der Jugendbewegung entwickelt wird.

nicht von der Jugendkompanie erhalten Jugendlichen müssten zur bürgerlichen Dienstleistung verpflichtet und hier disziplinär gebunden und nötigenfalls bestraft werden können.

Man wird zuweilen müssen, daß der Wehrverein auf Ganze acht; die ultima ratio seiner Zuchtmittel ist die Prügelstrafe.

Aus Nah und Fern.

Die Verzweiflungstat einer Mutter. In Ruma in Sachsen-Weimar tötete die Ehefrau des Ingenieurs G. A. n. t. b. e. r. ihre vier Kinder, weil ihr der im Felde fehlende Mann lange nicht geschrieben hatte.

Zwangslieferung zur Hindenburgparade. Die kaiserliche Regierung hat jetzt die amangesehene Ablieferung von Fett und Speck bei Hauschlachtungen eingeführt.

Kriegsgeld in Skandinavien. Aus Kopenhagen wird gemeldet: Zwischen Dänemark, Schweden und Norwegen sind zur bestehenden Münzkonvention Abkommen getroffen worden.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Die Milchverjorgung Lübecks.

Mit lebhaftem Interesse haben wohl viele Mitbürger den Berichtsbericht des Gewerbevereins gelesen. Ein Aufatmen geht durch die Reihen der Bevölkerung, daß sich endlich tatkräftige Männer gefunden haben, die versuchen wollen, uns aus den Fesseln der Hanja-Meierei zu befreien.

Verantwortlich für die Rubrik 'Aus Lübeck und den Nachbargebieten' und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling.

Gelesene Nummern des 'Volksboten'

bitten wir nicht wegzuworfen, sondern zur Gewinnung neuer Abonnenten weiterzugeben. Es ist Pflicht eines jeden Barreigenossen, für sein Parteibüchlein zu werben.

Waijenhaus.
Frühere Waijenhausgebäude welche sich im Laufe dieses Jahres zu veränderten bezugsfähigen und sich von den Braunwaldt'schen Waijen unterscheiden wollen, haben ihr schriftliches Gebot schon längst abgegeben bis zum 1. März d. J. im Waijenhaus persönlich abzugeben.
Die Versteigerung des Waijenhauses.

Frau Sophie Wunderwaldt geb. Eickert
leben brechen Post.
Lebend 8 März 1917. 7761
Heinr. Wunderwaldt und Tochter.

Für christliche Zusammenkünfte und für jeden Anknüpfungspunkt beim Schließen unserer lieben Familien, sowie zum Gedenken der Verstorbenen ist eine große Auswahl an Karten und Briefen.
Familie Hackert
Schiedsgericht. 7771

Johann H. H. H.
Stellg. als Verlegerin.
Hans a. B. F. an der Ecke. 7772
15-20 Jahre lang und mehr.
Hans a. B. F. an der Ecke. 7773
Hans a. B. F. an der Ecke. 7774

Der neueste Kriegs-Atlas
mit 52 Karten von allen Kriegsschauplätzen des Weltkrieges ist eingetroffen. :: Preis 1.— Mk.
Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

Feldpostbriefe
5 Briefbogen u. 5 Kuverts 10 Pfg.
Feldpostkarten
10 Stück 10 Pfennig
hält vorräthig
Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

Ehrenförderer: Territorialdelegierter der freiwilligen Krankenpflege für die freie und Hansestadt Lübeck, Herr Senator Kulenkamp.
Lübecker Sängerschaft
Chormeister: Herr Fritz Bähne.
Konzert
zugunsten der Chormusik in Anlaß der 50. Jahrt des Lübecker Vereinsinstitutes Nr. 1
am Sonntag, dem 11. März 1917
in der Stadthalle.
Solistin: Frau Martha Brehling-Wülken, Hamburg. Eppan.
Sofalöffnung 7 Uhr. Konzertanfang pünktl. 8 Uhr.
Kartenvorverkauf in der Musikalienhandlung von Ernst Robert, Breite Straße 29, sowie an der Abendkasse und durch die Sammler für die Operette am 10. u. 11. März.
Numerische Plätze zu Mark 2.— und Mark 1.—.
Himmereisen Klasse Mark — 50. 7769

Hansa-Theater.
Mittwoch, den 7. März
abends 7 1/2 Uhr:
Zum letzten Male:
Die lustige Witwe.
Donnerstag, den 8. März:
abends 7 1/2 Uhr:
Auf allgemeinen Wunsch:
Die Dallarprinzessin.
Freitag, den 9. März:
abends 7 1/2 Uhr:
Die Förster-Christel.
Operette in 3 Akten v. Jan.

Stadtheater.
Mittwoch, den 7. März 1917
Ds Dreimäderlhaus
Operette von Fr. Schubert.
Donnerstag, den 8. März 1917
Fra Diavola.
Oper von Auber.
Freitag, den 9. März 1917
Armut.
Ein Trauerspiel v. A. Wildgans.
Anfang der Vorstellungen 7 1/2 Uhr.

Die kerkelnden Worte. Die ich gegen Herrn W. Mengel ausgetrieben habe, nehme ich hiermit zurück.
7760
Frau Tode
Friedrichstraße 46.
Blasweiben
aller Art oñ.
C. Zander, Glashandl.,
Reichenstraße 35, am 28. 7761
Taschenrechen
Wanduhren
Wanduhren
Schmucksach.
Hans a. B. F. an der Ecke 7762
32 Holstenstraße 32
Visitenkarten
hergestellt schnellstens
Buchdr. Friedr. Meyer & Co.

Armut.

Die Dichtung des Wiener Dichters, von dem ...

Die Armen sind geboren wie andre aus Mutterleib, Seele, Auge und Blut sind so wie der anderen Menschen.

Sie dürfen nur Zeigen tun, als lebten sie, dürfen nicht leben, Was sie begehren, wird Not, und wessen sie darben, Verhängnis.

Sie müssen die Reichen sehen, die sich vor ihnen nicht schämen, Immer messen ihr Nichts am Heberhüfte der andern.

Während jene die Mittel haben, zu meiden der Armut, Behaglichende Nähe und grausames Angeht.

Woh! sie haben ja Geld, die Reichen! - Und Geld ist immer Einparnis

Am Herzen, am Dienen von Mensch zu Mensch, an tätiger Liebe, Aber der Armen Münze ist immer ihr Selbst, ihre Freiheit.

Darum leben sie nicht und dürfen nicht, als ob sie lebten, Zeichen tun, und scheinen das ist alles, was sie begehren.

Nicht an Weib und Kindern irdisches Eigentum, Nicht an Weib und Kindern irdisches Eigentum.

Kurz treten.

Eine Sommer-Geschichte.

Die Kompanie marschierte im Säugersdorf. Der Mond schien und auf den Stahlhelmen lag ein kühler Glanz.

Die Kompanie kam dem Sperreter, das aber der vorderen starrte lag, immer näher.

„Kurz treten!“ rief da der Spitz-Kommandant mit einer Stimme die ein wenig rauher war.

„Kurz treten!“ rief der Spitz-Kommandant, diesmal eine Oktave höher.

„Kurz treten!“ rief der Spitz-Kommandant, nun wieder noch höher.

„Kurz treten!“ rief der Spitz-Kommandant, nun wieder noch höher.

„Kurz treten!“ rief der Spitz-Kommandant, nun wieder noch höher.

„Kurz treten!“ rief der Spitz-Kommandant, nun wieder noch höher.

„Kurz treten!“ rief der Spitz-Kommandant, nun wieder noch höher.

„Kurz treten!“ rief der Spitz-Kommandant, nun wieder noch höher.

„Kurz treten!“ rief der Spitz-Kommandant, nun wieder noch höher.

„Kurz treten!“ rief der Spitz-Kommandant, nun wieder noch höher.

„Kurz treten!“ rief der Spitz-Kommandant, nun wieder noch höher.

„Kurz treten!“ rief der Spitz-Kommandant, nun wieder noch höher.

„Kurz treten!“ rief der Spitz-Kommandant, nun wieder noch höher.

„Kurz treten!“ rief der Spitz-Kommandant, nun wieder noch höher.

„Kurz treten!“ rief der Spitz-Kommandant, nun wieder noch höher.

„Kurz treten!“ rief der Spitz-Kommandant, nun wieder noch höher.

„Kurz treten!“ rief der Spitz-Kommandant, nun wieder noch höher.

„Kurz treten!“ rief der Spitz-Kommandant, nun wieder noch höher.

„Kurz treten!“ rief der Spitz-Kommandant, nun wieder noch höher.

„Na, sei ruhig,“ sagten die Posten, „Kriech nur in deinen Stall, Reinhold.“

Er setzte sich auf die Erdbirne in der Dachhöhle, widelte die Hände in Sandstaub und schlief fort ein.

Diese Erzählung entstammt der „Killer-Kriegszeitung“, die ausschließlich von Soldaten geschrieben, gesetzt und gedruckt wird.

Tantchens Märchen.

Eine Leserin schreibt der Wiener „Arbeiterzeitung“: In den meisten hellern Familien existiert eine privilegierte Bekleidungslehrlerin.

„Jeden Abend vorm Schlafengehen,“ beginnt das Märchen der Tante Goldi, haben wir dem Bubin ein Bad richten müssen.

„Von einem Bade haben die Kinder nur eine unklare Vorstellung.“ Sie werden nie und da in ein Schüssel gekostet und abgeriebelt.

„Dann hat er Nachtisch bekommen, und dabei hat ihm das Maulchen mühsam wackeln, damit er ans Essen vergißt und alles schön wegschluckt.“

„Und zuletzt,“ fährt die Tante im wunderbaren Abenteuer fort, „da ist immer ein Glas Milch gekommen.“

„Die beiden „Großen“ plagen heraus: Die Tante schneidet aber auch gar zu hart auf!“ Sie läßt sich nicht beirren.

„Kurz treten!“ rief da der Spitz-Kommandant mit einer Stimme die ein wenig rauher war.

„Kurz treten!“ rief der Spitz-Kommandant, diesmal eine Oktave höher.

„Kurz treten!“ rief der Spitz-Kommandant, nun wieder noch höher.

„Kurz treten!“ rief der Spitz-Kommandant, nun wieder noch höher.

„Kurz treten!“ rief der Spitz-Kommandant, nun wieder noch höher.

„Kurz treten!“ rief der Spitz-Kommandant, nun wieder noch höher.

„Kurz treten!“ rief der Spitz-Kommandant, nun wieder noch höher.

„Kurz treten!“ rief der Spitz-Kommandant, nun wieder noch höher.

„Kurz treten!“ rief der Spitz-Kommandant, nun wieder noch höher.

„Kurz treten!“ rief der Spitz-Kommandant, nun wieder noch höher.

„Kurz treten!“ rief der Spitz-Kommandant, nun wieder noch höher.

„Kurz treten!“ rief der Spitz-Kommandant, nun wieder noch höher.

„Kurz treten!“ rief der Spitz-Kommandant, nun wieder noch höher.

„Kurz treten!“ rief der Spitz-Kommandant, nun wieder noch höher.

„Kurz treten!“ rief der Spitz-Kommandant, nun wieder noch höher.

„Kurz treten!“ rief der Spitz-Kommandant, nun wieder noch höher.

Wie in Feindesland zwei Armenischer aufgefunden wurden,

wird in lebendiger Darstellung geschildert in dem neuen bei Brockhaus erscheinenden reich illustrierten Buch „Der Mensch vor 100000 Jahren“ von Dr. O. Hauser (Preis 3 Mark).

Angriffe von Walfischen auf Seefische.

Die italienische Schiffszeitung „Marina mercantile Italiana“ behauptet, wie wir im „Prometheus“ lesen, vor einiger Zeit eine Zusammenstoß aller bekannt gewordenen Fälle.

Eine sonderbare Begebenheit.

In einem französischen Provinzialblatte, dem „Journal de Nancy“ war unter der Überschrift „Eine Stadtbegebenheit“ dieser Tage folgendes zu lesen:

Heiteres

Liebe Jugend! Eine mir bekannte Familie auf dem Lande nennt zwei Sprößlinge ihr Eigen, die sich lehnstüchtig ein Schwechelden als Drittes im Bunde wünschen.

Diese Jugend! Der Wirt einer für Kennäler verbotenen Aneide bringt Samstag abends einer seiner stark bezeugten Gäste, den Sohn eines Professors, nach Hause.

Der Gasthofkoffer eines höheren Stabes durchschneidet die Gräben der ersten Linie in der Absicht, durch plötzliche, verblüffend fragen oder Ausrufe die Posten zu überrumpeln.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: F. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co.

Kleines Feuilleton

Kopenhagen in Krage.

In Kopenhagen, schreibt der Kopenhagener Berichtshatter des „Kopenhagener Dagbladet“, lebt man wie in der Hauptstadt eines kleinen Landes.